Der Stern

Gegründet 1868.

Göttlich muß die Lehre Christi sein,
die die Besten unter den Menschen bekennen,
die so mächtig siegt und so wunderbar tröstet.
Schiller.

Nummer 6	15. März 1939	71. Jahrg.

Solches redete Jesus und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, damit auch der Sohn dich verherrliche! Gleichwie du ihm Vollmacht gegeben hast über alles Fleisch, auf daß er ewiges Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Ich habe dich verherrlicht auf Erden, das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte. Und nun verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast; sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun erkennen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt, denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und in Wahrheit erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast.



Ich bitte für sie — nicht für die Welt bitte ich, sondern für

die, so du mir gegeben hast, weil sie dein sind; und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verherrlicht; und ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir! Als ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verlorengegangen, als nur das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme ich zu dir, und rede solches in der Welt, auf daß sie meine Freude vollkommen in sich haben.

Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehaßt; denn sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nehmest, sondern, daß du sie bewahrest vor dem Argen. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit. Gleichwie du mich in die Welt gesandt hast, so sende ich sie in die Welt. Und ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.

Ich bitte aber nicht für sie allein, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden; auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; auf daß auch sie in uns seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben, ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie zu vollendeter Einheit gelangen und damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und hast sie geliebt, gleichwie du mich geliebt hast.

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet vor Grundlegung der Welt! Gerechter Vater, wohl hat die Welt dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, auf daß die Liebe, damit du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen.

(Das Hohepriesterliche Gebet unsres Herrn und Meisters, nach dem Evangelium Johannes, Kapitel 17.)

☆☆

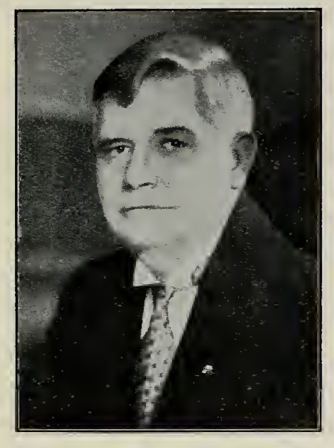
Eine göttliche Verheißung erfüllt.

Von Präsident J. Reuben Clark jr.

„So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden."

So schrieb vor Zeiten der Apostel Jakobus, der Bruder des Herrn, in einer der bedeutungsvollsten aller Schriftstellen, welche die letzte und größte Evangeliumszeit einleitete. In ihr wird nicht nur versichert, daß die Himmel für die Kinder Gottes nicht verschlossen sein sollen, sondern daß Gott gerne einem jeden Weisheit geben werde, der darum bitten würde.

Ein Jüngling von wenig mehr als vierzehn Jahren, Joseph Smith, las diese Stelle, glaubte daran und bat um Weisheit. Sein Gebet wurde erhört; ihm wurde eine Offenbarung zuteil, die in der Menschheitsgeschichte kein Gegenstück hat: Gott, der Vater, und der Sohn, zwei auferstandene, verherrlichte Wesen, erschienen ihm, und der Vater sagte zu diesem demütigen, ungelehrten Knaben: „Dies ist mein lieber Sohn, höre ihn!" Und der Sohn erklärte dem Knaben, für welche Sendung er ausersehen sei.



Präsident J. Reuben Clark jr.

Die Bibel sagt uns, daß der Allmächtige die Gottessohnschaft Jesu Christi während dessen Erdenlebens zweimal verkündigt hat: bei der Taufe des Erlösers und auf dem Berge der Verklärung.

Im Buch Mormon (3. Nephi 11:7) lesen wir, wie der Vater den Sohn nach dessen Auferstehung dem Volke Gottes auf dem amerikanischen Kontinent mit den Worten ankündigte: „Sehet, meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in welchem ich meinen Namen verherrlicht habe — höret ihn!"

Josephs Offenbarung war genau so klar und einfach wie die erhabenen Gesichte, die Moses auf dem Berge Sinai hatte, als er den Herrn sah, „von Angesicht zu Angesicht". Dieser Jüngling sah denselben Christus, der zu Paulus kam, als er nach Damaskus reiste, um die Heiligen von dort gefangen wegzuführen. Er hörte dieselbe Stimme, die zu jenem sprach: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu lecken" (Apg. 26:4), und die ihm erklärte: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst."

Die Erscheinung, die Joseph hatte, und die Stimme, die zu ihm sprach, war so wirklich und göttlich, wie es bei dem Knaben Samuel der Fall war, als der Herr zu ihm sprach und ihm sagte, er habe die Söhne Elis ihrer Bosheit wegen verworfen (1. Samuel 3:1—15).

Auf solche glorreiche Weise wurde die letzte Evangeliumszeit, die Zeit der Fülle, eröffnet. Von dieser Zeit an wuchs der Jüngling Joseph gleich dem Knaben

Samuel in der Gunst des Herrn; seine Weisheit nahm zu und seine Macht wurde vergrößert.

Wie der Herr mit Noah und Abraham, „dem Freund Gottes" (Jak. 2:23), sprach und ihnen Gebote betreffs des ihnen übertragenen Werkes gab, und zu Moses, mit dem Gott redete, „wie ein Mensch mit seinem Freunde redet" (2. Mose 33:11), so hat der Herr von Zeit zu Zeit auch zu Joseph Smith gesprochen und ihm Gebote gegeben und ihm Seine Absichten und Pläne geoffenbart, wo sie es zur Wiederherstellung des Evangeliums notwendig wurde. Gott sandte heilige Boten zu ihm, die ihm ihre Vollmacht überbrachten. Durch die Übersetzung des Buches Mormon und durch unmittelbare Offenbarung gab ihm der Herr die Fülle Seines Evangeliums kund. Johannes der Täufer mußte ihm das Aaronische Priestertum bringen, und die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes übertrugen auf ihn das Priestertum „nach der Ordnung Melchizedeks, welches das Heilige Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes ist" (L. u. B. 107:3). So wurde das Priestertum aus erster Hand wieder zur Erde gegeben.

Der Herr hat Geist und Seele des Jünglings so beeinflußt und gestaltet, seinen Mut so angefacht, ihn so mit Glauben ausgerüstet, daß er im Alter von 25 Jahren als das auserwählte Werkzeug Jehovas imstande war, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage auf Erden aufzurichten, eine Kirche, die nie überwunden noch einem andern Volke gegeben werden soll.

Wohl waren Verfolgung, Kummer und Leiden das Los vieler, die seine Botschaft annahmen; Haß und Unduldsamkeit drohten das neue Licht auszulöschen. Verleumdung, Erniedrigung, falsche Zeugen und Mörder erhoben sich gegen den Auserwählten des Herrn und seine Anhänger. Aber das Werk wuchs.

Als er fühlte, wie das Netz des Todes sich um ihn zusammenzog, machte sich Joseph auf den Weg nach dem Westen, seinem Volke eine neue Heimat zu finden. Fälschlicherweise der Feigheit bezichtigt, kehrte er zurück und sagte, wenn sein Leben für seine Freunde keinen Wert mehr habe, dann habe es auch für ihn keinen mehr. Als er ging, um sich wegen unwahrer Beschuldigungen zu verantworten, sagte er: „Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank."

Dann kam das Ende. Mörder haben ihn getötet. Das Werk wurde mit dem Blut der Märtyrer getränkt. Joseph und sein Bruder Hyrum besiegelten ihr Zeugnis mit ihrem Lebensblut. Gott nahm sie zu sich, als sie ihr Werk vollendet hatten.

Dieses Werk aber ging vorwärts. Die Pläne Gottes können nicht vereitelt werden; Sein Wille muß geschehen und Seine Verheißungen werden sich erfüllen. Was Joseph als unbekannter Jüngling vorausgesagt, ist Tatsache geworden: sein Name ist auf der ganzen weiten Welt bekannt geworden, sei es für Gutes oder Böses. Die Kirche aber blüht und gedeiht, sie rollt vorwärts, um die ganze Erde zu erfüllen.

Gebe Gott, daß auch wir, gleich Joseph und Hyrum, Glauben halten und treu bleiben, selbst bis in den Tod!

Heißen Sie Ihre Pflichten willkommen!

Von Louise Y. Robison, Vorsteherin der Schwesternklassen der Kirche.

In kurzen, aber scharfgeprägten Aussprüchen hat der Profet Joseph Smith der Welt einige der aufrüttelndsten Gedanken gegeben, welche die Menschheit je empfangen hat. So sagte er u. a.:

> Wenn ein Mensch durch Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Weisheit gewinnt als ein andrer, so wird er in der künftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein,

und ein andresmal tat er den Ausspruch:

> Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz.



Louise Y. Robison

In ihrer irdischen Sendung unsres Heilandes ist uns das unübertreffliche Vorbild eines vollkommenen Lebens zuteil geworden. Christus lehrte uns, daß der Dienst an der Menschheit der Weg ist, um das „Leben und volles Genügen" zu erreichen. Das Leben zwingt uns zu irgendwelcher Tat, denn die Menschheit muß essen und schlafen, aber wir haben unsern freien Willen, zu entscheiden, welcher Art und Güte unser Dienst sein soll und in welcher Weise wir unsren Verpflichtungen nachkommen wollen.

Gelegenheiten zum Dienen, wodurch wir Kenntnisse erlangen, gibt es in unsrer nächsten Umgebung in Hülle und Fülle, wenn wir aber über den Durchschnitt hinausgelangen möchten, dann müssen wir uns ernstlich anstrengen. Würde der Frage der verwahrlosten Kinder, der Verbesserung des Familienlebens und der Ermutigung der Bedrückten und Bedrängten ebensoviel Aufmerksamkeit und Kraft gewidmet wie den zeitlichen und technischen Dingen und Aufgaben, dann gäbe es weniger entmutigte Menschen. Sicherlich ist es ebenso nötig, das Leben von der geistigen Seite her aufzubauen und besser zu gestalten wie von der wirtschaftlichen und technischen Seite, die in einigen Jahren doch überholt sein wird, wogegen das Geistige und Seelische ewig ist. Zu allen Zeiten hat es starke Seelen gegeben, die den Schwachen geholfen haben. Viele Frauen haben, ohne dazu besonders berufen zu sein, aus eigenem Antriebe ihre besten Kräfte und ihre Zeit in den Dienst der Mitmenschen gestellt. Seit der Gründung der Schwesternklassen jedoch sind Frauen in ganz bestimmte Tätigkeitsgebiete berufen und mit besondern Dienstleistungen betraut worden, und zwar berufen von Männern, die das Heilige Priestertum trugen. Das hat ihnen eine größere Entwicklungsmöglichkeit verschafft, womit indessen auch eine entsprechend größere Verantwortlichkeit verbunden ist. Einer solchen Verantwortlichkeit kann mit halbem

Herzen nicht Genüge getan werden. Der Weg zum Erfolg ist nie und nirgends ein Spaziergang, weder für einen Führenden noch für einen Folgenden. Jede Tätigkeit fordert gründliche und andächtige Überlegung. Von der Verantwortlichkeit einer Gemeindeleiterin der Schwesternklasse hat eine Schwester mit Recht gesagt:

„Wer das Amt einer Gemeindeleiterin annimmt, übernimmt damit auch die Verpflichtung, den Bedürftigen und Bedrängten in der Gemeinde beizustehen. Eine solche Schwester muß den Geist des Verständnisses und Mitgefühls für die Sorgen und Bedürfnisse ihrer Mitmenschen besitzen und pflegen.... Den Wert der Einsicht und des Verstehens der Beweggründe andrer kann wohl kaum überschätzt werden. Wir werden dadurch weitherzig und geduldig und lernen mit unserm Urteil zuwarten bis die Tatsachen und ihre Hintergründe einwandfrei festgestellt sind.... Mitfühlendes Verstehen ist besonders dann notwendig, wenn man es mit Menschen zu tun hat, die in Not sind, sei sie nun wirtschaftlicher oder geistiger Art. Es ist selten möglich, auf den ersten Blick die Fragen und Schwierigkeiten zu erkennen, mit denen jemand zu kämpfen hat.

Dies wäre eine gewaltige Aufgabe, wenn die Gemeindeleiterin allein dazu berufen wäre, den wirtschaftlichen und geistigen Zustand einer jeden Familie in ihrer Gemeinde genau zu kennen; deshalb sind ihr in der Person der Besuchslehrerinnen Gehilfinnen beigegeben. Auch auf diesen ruht eine große Verantwortung, wenn sie als die Botinnen der Gemeindeleiterin die verschiedenen Familien besuchen und ihr dann über deren Zustand und Bedürfnisse Bericht erstatten.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Besuchslehrerinnen, eine Untersuchung über den Zustand in den Heimen der besuchten Familien anzustellen. Wenn sie sich aber ernstlich mit den Bedürfnissen eines jeden Mitgliedes beschäftigen und den Herrn um Hilfe bitten, werden sie imstande sein, ihrer Gemeindeleiterin ein richtiges Bild vom Zustand und den Bedürfnissen der Familien zu geben. Den Besuchslehrerinnen ist die Pflicht strengster Verschwiegenheit überbunden — nie dürfen sie mit andern über den Zustand der besuchten Heime sprechen. Ein Mißbrauch dieses Vertrauens ist Grund genug, die Schuldige ihres Amtes zu entheben.

Besuchslehrerinnen haben besonders wertvolle Gelegenheiten zum geistigen Wachstum; wenn sie sich mit ganzem Herzen ihrer Pflicht hingeben und die einfachen, freundlichen Dinge so tun wie der Meister sie tun würde, dann wird ihr Lohn nicht gering sein.

Mitglieder unsrer Schwesternklassen: Ihnen allen bietet sich die Gelegenheit und damit auch die Pflicht, an Weisheit, Licht und Erkenntnis zu wachsen und dadurch „schon in diesem Leben einen Vorteil zu gewinnen". Wieweit Sie erfolgreich sein werden, das hängt von Ihren Anstrengungen ab. Der in Aussicht stehende Lohn rechtfertigt Ihre besten Bemühungen. Wenn Sie wachsen und Fortschritte machen wollen, dann heißen Sie die Pflichten willkommen, deren Erfüllung Sie über sich selbst hinausheben wird!

Ein Erlebnis in der Geisterwelt.

Vom Ältesten Peter E. Johnson.

(Schluß.)

Nochmals wurde ich gefragt, ob ich noch immer wünsche, dort zu bleiben. Dies beunruhigte mich einigermaßen, denn ich hatte doch schon wiederholt gesagt, daß ich dort durchaus zufrieden sei. Ich frug darum meinerseits, warum man mich so oft frage, ob ich dort bleiben wolle? Hierauf sagte man mir, meine Vorfahren hätten den Wunsch ausgesprochen, daß, wenn ich mich für die Rückkehr in meinen Körper entscheiden würde, ich diese Erlaubnis erhalten möchte, um die Stammlinien meiner Väter zusammenzustellen und die notwendige Arbeit für meine Vorfahren im Tempel zu tun. Da ich noch etwas unentschlossen war, sagte einer der Apostel zu mir: „Wir werden dir jetzt zeigen, was geschehen wird, wenn du hier in der Geisterwelt bleiben wirst; dann magst du dich entscheiden."

Als wir an den Ort zurückkehrten, wo mein Körper lag, wurde mir nachdrücklich gesagt, meine erste Pflicht bestehe darin, auf meinen Körper acht zu haben bis er bestattet sein werde, denn dies müsse ich in der Auferstehung wissen. Ich sah dann, wie die Ältesten eine Botschaft an den Missionspräsidenten Ben E. Rich sandten und wie alle Vorbereitungen getroffen wurden, um meine Leiche nach Utah zu überführen. Was mir besonders merkwürdig vorkam, war, daß ich das Telegramm lesen konnte, wie es über den Draht lief, gradeso wie man eine Seite in einem Buch lesen kann. Ich konnte Präsident Rich sehen, als er das Telegramm erhalten hatte, wie er ruhelos auf und ab ging, die Hände ringend, und immer wieder die Frage erwägend: „Wie kann ich diese Trauerbotschaft seinem Vater übermitteln?" Die Nachricht wurde aber schließlich abgesandt und ich konnte auch sie über den Draht laufen sehen. Ich sah die Station und den Telegraphisten in Price, Utah. Ich hörte das Gerät ticken, als die Botschaft dort abgenommen wurde, und sah, wie der Beamte sie aufschrieb und dann durch den Fernsprecher nach meinem Heimatort Huntington weiterleitete. Ich sah auch klar und deutlich das dortige Telegraphen- und Telephonamt und den Mann, der die Nachricht entgegennahm. Ebenso klar und deutlich konnte ich die Leute auf der Straße sehen Ich brauchte nicht zu hören, was sie sagten, denn ich vermochte ihre Gedanken von ihren Angesichtern zu lesen. Die Nachricht wurde meiner Tante übergeben, die mit andern zusammen meinen Vater suchen ging. Schließlich erreichte die Nachricht auch ihn. Zunächst schien es, als ob ihn die Botschaft nicht erschüttere, sondern er begann Vorkehrungen für den Empfang des Körpers zu treffen. Dann sah ich meinen Vater auf dem Bahnhof zu Price, wie er auf den Zug wartete, der meine Leiche bringen sollte. Scheinbar war er unbewegt, als er aber den Pfiff der Lokomotive hörte, die den Zug mit meinem toten Körper heranbrachte, ging er hinter den Bahnhof und weinte herzzerbrechend. Während ich den Körper auf der ganzen Fahrt begleitet hatte, war ich doch imstande gewesen, alles zu sehen, was zuhause vor sich ging. Die Entfernungen schienen auf mein Sehvermögen keinen Einfluß zu haben. Als der Zug in den Bahnhof einfuhr, ging ich an die Seite meines Vaters, und, da ich seinen großen Kummer sah, teilte ich jenem Apostel in der Geisterwelt mit, daß ich lieber wieder in meinen Körper zurückkehren möchte. Er stimmte meinem Entschluß bei und sagte, er freue sich über die Wahl, die ich getroffen.

Durch irgendeine geistige Kraft wurden mir alle diese Dinge gezeigt, wie sie sich zutragen würden, wenn ich nicht in meinen Körper zurückkehren würde. Unmittelbar nachdem ich meinen Entscheid getroffen, sagte mein Gefährte zu mir: „Gut. Deine Vorfahren werden sich über deinen Entschluß freuen." Ich stellte die Frage: „Warum?", worauf mir gesagt wurde, weil es ihr Wunsch sei, daß ich in meinen Körper zurückkehre und die Stammbäume meiner Ahnen sammle und dann im Tempel das Werk für sie tue. In der ganzen Zeit hatte mir keiner die Hand geboten oder sonst eine körperliche Berührung versucht.

Grade w i e mein Geist wieder von meinem Körper Besitz ergriffen hat, kann ich nicht sagen, aber ich sah, wie der Apostel seine Hände auf das Haupt meines leblosen Körpers legte und beinahe augenblicklich wurde mir bewußt, daß die Veränderung stattgefunden hatte und ich wieder in meinem Körper war. Das erste, was ich wußte, war, daß ich einen warmen, lebenspendenden Fleck auf meinem Scheitel fühlte, ein Gefühl, das nach und nach durch den ganzen Körper lief und bis in die Finger- und Zehenspitzen drang. Dann hörte ich deutlich dieselben Worte die Apostel Heber J. Grant über mich ausgesprochen hatte, als er mich als Missionar einsetzte: „Gehe in Frieden und kehre wohlbehalten zurück." Nachdem ich wieder in meinem Körper war, sah ich keine der Gestalten mehr, die mich zuvor begleitet hatten, aber ich hatte eine ganz klare Erinnerung an alles, was geschehen war.

Der Gemeindeälteste, der den Auftrag erhalten hatte, bei mir zu bleiben, der aber über meinen Zustand dermaßen erschrocken war, daß er wegging, um meine Mitarbeiter zu verständigen, war noch nicht zurückgekehrt. Ich erfuhr später, daß er zur Sonntagsschule gegangen sei und nach Schluß derselben den leitenden Brüdern meinen Tod mitgeteilt habe.

Die Mitglieder, Älteste und Freunde hatten sich mittlerweile in der Nähe des Hauses, außerhalb des Zaunes, zusammengeschart, besprachen das Vorgefallene und ratschlagten, was zu tun sei. Ich hatte noch immer einen heftigen Durst und stand deshalb auf, um zu trinken, fand aber, daß das Wasser warm geworden war. Ich nahm den Krug, trat auf den Balkon hinaus, hob den Krug auf die Brüstung und schüttete das Wasser aus. Dann ging ich mit dem leeren Gefäß in den Hof hinunter, wo sich ein Ziehbrunnen befand, schöpfte einen Krug voll frischen Wassers und stillte ausgiebig meinen brennenden Durst. Die Mitglieder, Älteste und Freunde sahen all das, fürchteten sich aber, mir nahezukommen. Schließlich wagte sich Bruder Morton, in dessen Haus ich gelegen hatte, durch das offene Gartentor, schritt auf mich zu, aber ehe er mich erreicht hatte, erbleichte er und stand still. Ich ging auf ihn zu, nahm ihn bei der Hand und forderte alle auf, hereinzukommen und mich anzufassen und sich zu überzeugen, daß ich Fleisch und Bein habe, also nicht ein Geist sei. Bruder Morton sah mich an, drehte mich um, sah dann das Bett an, auf dem ich während meiner Krankheit gelegen, kam zurück, faßte mich wieder an und sagte: „Ich bin in meinem Leben noch nie so erschrocken wie vorhin, denn ich glaubte tatsächlich, Sie seien ein Geist." Ich sagte ihm, ich sei kein Geist, sondern ein lebendiger, wirklicher Mensch. „Wie konnten Sie aber diesen schweren mit Wasser gefüllten Krug auf den Balkon hinaustragen, auf die Brüstung heben, das Wasser ausschütten, dann in den Hof hinuntergehen und den frischgefüllten Krug aus dem 30 Meter tiefen Brunnen heraufziehen, Sie, der Sie

(Schluß auf Seite 92.)

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Verschwendet nichts!

Gesegnet ist die Arbeit, die werteschaffende, richtig geleitete, unaufhörliche Arbeit durchs ganze Leben hindurch! Sie erhält körperlich gesund und verlängert das Leben und vermehrt unsern wirtschaftlichen und geistigen Besitz. Unweise handelt der Mensch, der die Arbeit flieht. Sorge und Sünde sind die Früchte des Müßigganges. Die Lehre, daß Männer und Frauen durchs ganze Leben hindurch einer nützlichen Beschäftigung obliegen sollen — sofern es die Gesundheit erlaubt —, ist eine Grundlehre des Evangeliums. Sie ist auch das erste Gesetz des Wohlergehens.

Von gleicher Wichtigkeit ist es, die Früchte unsrer Arbeit, den durch unsre tägliche Mühe erworbenen Besitz, weise und mit Überlegung zu gebrauchen. Nichts sollte verschwendet oder vergeudet werden. Hab und Gut des Menschen, sei es nun ein geistiger oder zeitlicher Besitz, sind Gaben Gottes. Der Mensch ist nur ihr Verwalter, ihr Treuhänder. Wenn er seinem Herrn und Meister richtig dient, dann verwendet er sie nützlich, wacht über sie, sucht sie zu bewahren und zu vermehren. Das ist das zweite Gesetz des Wohlergehens.

Die in der Welt geübte Verschwendung ist eine Hauptursache menschlicher Armut und menschlicher Leiden. Sport und Lichtspiele am Sonntag, Vernachlässigen des Gesetzes des Zehnten, Versäumen der Versammlungen — all das sind Verschwendungen, die zur geistigen Armut führen. Schwelgerische Lebensführung, Genuß alkoholischer und andrer versklavender Getränke, das Rauchen — sind Verschwendung körperlicher Werte. Neues kaufen — Einrichtungen, Gebrauchsgegenstände, Kleider usw. —, wenn das Alte noch nicht voll ausgenützt ist und seinen Dienst noch weiterhin tun könnte, heißt wirtschaftliche Werte vergeuden und bedroht den einzelnen und die Gemeinschaft mit Verarmung. Aber beinahe das Schlimmste von allem ist die Vergeudung von Lebensmitteln. Wer etwas verschwendet, vergeudet, zugrundegehen läßt, der ist nicht ehrlich mit seinem Gott.

Manchmal ist es die Unwissenheit, die zur Verschwendung führt. Viel häufiger jedoch ist es die Eitelkeit. Modetorheiten und Furcht vor der „öffentlichen Meinung" sind weitere Ursachen dieses Lasters. Man glaubt, ein ehrlicher Flick auf der Hose des Schulbuben sei eine gesellschaftliche Schande, und mit einem Hut vom letzten Jahre fürchtet man, sich den Bannfluch der „guten Gesellschaft" zuzuziehen.

Eine gewisse Geschäftsphilosophie, welche die Leute in mehr oder weniger versteckter Form auffordert, zu verschwenden, damit „die Geschäfte besser laufen", ist von Grund auf verkehrt. Die Besitztümer des Menschen entstehen aus der Nutzbarmachung der Bodenschätze der Erde durch die menschliche Tatkraft — also aus

Arbeit. Werden diese Besitztümer weise verwendet, dann herrschen Wohlfahrt und Gedeihen; werden sie verschwendet oder vergeudet, dann herrschen Mangel und Armut.

Die Früchte unsrer Arbeit sicherstellen, heißt nicht hamstern. Der Geizhals ist in Wirklichkeit ein Verschwender. Der weise Mann, der seine Aufgabe als Verwalter und Treuhänder versteht, macht von seinen Kräften und Besitztümern vollen Gebrauch, er wacht aber darüber, daß es der richtige Gebrauch ist, denn er haßt die Verschwendung. Verschwenden und vergeuden heißt sündigen.

Professor Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf.

Ende gut – Alles gut*. (1. Fortsetzung.)

Mutter Karin wurde ganz aufgeregt und erschreckt, ja, sie frug sich allen Ernstes, ob sie nicht ihrem Sohn ein Senfpflaster auf den Hinterkopf auflegen und ihn zu Bett bringen solle. Der junge Mann bemerkte ihr aufgeregtes Wesen und sagte freundlich und weich zu ihr:

„Mutter, du darfst nicht denken, daß ich verrückt geworden sei; ich hab' mich wohl etwas ereifert, aber mein Herz ist so voll von der frohen Botschaft, daß ich den Mund nicht halten konnte; auch auf dem Gutshof nahm ich kein Blatt vor den Mund, und da sagte denn der Hofbesitzer Jacobsen, er wolle mit einem Menschen, der sich diesen verkommenen Mormonen anschließen wolle, nichts zu tun haben. Da packte ich meine sieben Sachen und ging eben. Und damit ich wisse, woran ich sei, sandte er mir seinen Jungen nach und ließ mir sagen, ich brauche auf keinen Fall wiederzukommen und ich solle machen, daß ich so rasch wie möglich von seinem Gut wegkomme. Und der Junge, der glaubte, ein übriges tun zu müssen, nahm einen Stein und warf ihn nach mir und rief mir schlechte Namen nach. Aber nimm es nicht so tragisch, Mutter; ich hoffe, daß wir beide getauft werden, und dann gehen wir nach Zion, sobald wir können."

Mutter Risdahl hatte nur zerstreut zugehorcht und nicht recht verstanden, was er meinte; da sie aber zu ihrem Sohn ein unbegrenztes Vertrauen hatte, glaubte sie, es müsse doch etwas an dieser Religion sein, auch wenn sie selber nicht imstande sei, es zu verstehen. Ihre Kenntnisse von der Heiligen Schrift reichten nicht weit. Viel besser wußte sie im lutherischen Gesangbuch Bescheid, sozusagen dem einzigen Buch, mit dem sie gut vertraut war. Bei mancher wichtigen Gelegenheit in ihrem Leben hatte sie es zur Hand genommen, etwa beim Tode eines Verwandten oder bei einem Gewitter. Bei solchen Gelegenheiten nahm sie das verstaubte Buch hastig vom Gestell und las ernstlich darin, mit dem Finger die Zeilen nachfahrend und, wenn grade ein Gewitter niederging, hie und da einen furchtsamen Blick durchs Fenster hinauswerfend. Von Religion verstand sie also nicht viel, aber als ihr Sohn das Wort Zion aussprach, da dämmerte es in ihr, denn sie hatte in ihrem Gesangbuch öfters von Zion und Neu-Jerusalem gelesen, und sie erkundigte sich eifrig, wo Zion eigentlich sei.

„Das ist in Amerika, Mutter, in der neuen Welt, weißt du."

* Auf verschiedene Anfragen sei bemerkt, daß es sich bei dieser Geschichte nicht um erfundene Personen und Begebenheiten handelt, sondern daß sie sich in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts tatsächlich zugetragen hat. D. Sch.

„In Amerika, wo die Goldgräber hingehen? Du willst mir doch nicht sagen, daß du deine alte Mutter in ein Land schleppen willst, wo wir von wilden Tieren gefressen werden, wenn wir überhaupt hinkommen und nicht vorher ertrinken."

Holger versuchte, seiner Mutter die Sache so gut er es konnte zu erklären, aber er sah bald, daß dies nicht so leicht sei und es eine lange Zeit brauche, bis sie diese Dinge verstehen konnte, die doch ihm sofort eingeleuchtet hatten.

Noch in derselben Nacht wurde Holger getauft und dann legten die Ältesten ihre Hände auf sein Haupt und spendeten ihm die Gabe des Heiligen Geistes. Seine Arbeit zuhause verrichtete er in der glücklichsten Stimmung. Nur seine Mutter grämte sich, denn sie waren arm und sie wußte nicht, wovon sie leben würden, wenn einmal Holgers Ersparnisse aufgebraucht sein würden. Holger selbst schien von einer unverwüstlichen Zuversicht beseelt und sagte, er sei sicher, daß Gott sie nicht verlassen werde. So war es auch. Aber eine andre Sache beunruhigte ihn viel mehr, obwohl er zu niemandem ein Wort darüber sagte.

Der Hofbesitzer Jacobsen hatte eine anmutige Tochter mit glänzenden Augen, und Holger hatte zuweilen so lange und ernstlich in die Augen Ingeborgs geblickt, daß das Mädchen errötete und verwirrt ihre Augen niederschlug. Jedenfalls war der junge Mann zu dem Schlusse gekommen, daß er dem Mädchen nicht ganz gleichgültig sei, und er selbst war schon lange davon überzeugt, das Mädchen gefunden zu haben, das für ihn bestimmt war. Und doch war er, und nicht ohne Grund, über den Ausgang seiner Liebesgeschichte im Zweifel, denn selbst wenn Ingeborg ihm so geneigt war wie er ihr, so war noch immer ihr Vater da, der wie eine Mauer zwischen ihnen stand. Der Hofbesitzer Jacobsen war der stolze Eigentümer eines großen Gutes mit viel Land und Vieh, wogegen Holger nur der Sohn einer armen Witwe war, der für eine Krone den Tag arbeiten mußte. Reiche Verwandte, die ihm vielleicht etwas hinterlassen könnten, hatte er auch nicht. So war sich Holger darüber klar geworden, daß er nicht viele Aussichten habe. Und doch wollte er die bescheidene Hoffnung, die er hatte, nicht ganz aufgeben, denn er war im tiefsten Grunde religiös gesinnt und vertraute auf Gott, daß Er ihm helfen werde. Vielleicht, daß er einmal eine Gelegenheit bekommen würde, eine große Tat zu tun, durch welche er des stolzen Mannes Bewunderung gewinnen würde.

Während er auf diese Gelegenheit wartete, kamen die Diener Gottes des Wegs und verkündeten ihm die Botschaft vom wiederhergestellten Evangelium: Gott habe wieder vom Himmel gesprochen, Engel und andre himmlische Wesen verkehrten wieder mit den Menschenkindern, einen Profeten wie Moses habe sich Gott erweckt und ihm Vollmacht und Auftrag erteilt, das Reich Gottes auf Erden wieder aufzurichten und dann das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu verkünden zu einem Zeugnis über alle Völker, ehe das Ende komme. Holger hörte es mit klopfendem Herzen und wußte, daß es die Wahrheit war. Dann folgte ein harter Kampf mit seinem Herzen: der Kampf zwischen seiner Liebe zu Ingeborg und seiner Pflicht zur Wahrheit. Denn das wußte er: wenn er sich diesem so verachteten Volke der „Mormonen" anschloß, dann war Ingeborg für ihn verloren. Aber die Pflicht siegte und Holger vollbrachte wirklich eine große Tat, wenn sie ihm auch nicht die Bewunderung vieler eintrug, am allerwenigsten die des Hofbesitzers Jacobsen. (Fortsetzung folgt.)

(Schluß von Seite 88.)
über einen Monat lang so schwach waren, daß Sie kaum ein Glied rühren konnten und wie ein Säugling gepflegt werden mußten, und den wir schließlich alle für tot hielten?" Ich sagte ihm, ich sei gesund gemacht worden und zurückgekommen, um bei ihnen zu bleiben.

Mein Erlebnis brachte mich auf einen neuen Gedanken; denn solange ich in der Geisterwelt war, hatte mir niemand einen Händedruck angeboten, und ich selbst hatte auch niemandem die Hand gereicht. Jetzt aber fühlte ich den Wunsch, mit jedem der Anwesenden einen Händedruck zu wechseln. Ich dachte ein wenig hierüber nach und der Geist flüsterte mir zu: „Die Geister der Gerechten täuschen nicht; daher kein Händedruck." Dies klärte mir ein Geheimnis auf, denn die Geister der Gerechten täuschen nicht, obwohl ein Wiedersehen mit ihren Freunden in der Geisterwelt sie ebenso beglückt wie uns hier auf Erden. . . .[1]

Während ich in der Geisterwelt war, bemerkte ich, daß die Leute dort sehr beschäftigt und sie für die Arbeit, die sie zu tun hatten, vollkommen organisiert waren. Es kam mir wie eine Fortsetzung des Werkes vor, das wir hier tun — wie wenn man von einem Pfahl zum andern geht. Es gab dort nichts, was mich besonders fremdartig angemutet hätte, sondern ich fand alles sehr natürlich.

Ich bin oft gefragt worden, wie lange ich in der Geisterwelt gewesen sei. Als letztes habe ich vor meinem Hinscheid den Gesang der Sonntagsschule gehört, die eben angefangen hatte, und als ich aufstand und in den Hof hinunterging, um frisches Wasser zu schöpfen, war sie eben geschlossen worden. Und diese Sonntagsschule dauerte ungefähr anderthalb Stunden.

(Rel. Soc. Mag. VII:449.)

[1] Vgl. L. u. B. 129:4—8.

Sei glücklich!

Glücklichsein ist ein Geistes- und Gemütszustand. Nichts in der Welt kann dich unglücklich machen, wenn du dich weigerst, unglücklich zu sein. Nimm das Leben nicht allzu ernst und nimm auch dich nicht so überaus wichtig, es sei denn, du wünschest dich elend zu machen.

Vergiß nie: Liebe erzeugt Liebe. Wenn du die Menschen wirklich und aufrichtig liebst, so werden sie auch dich lieben; sie können gar nicht anders.

Sich unglücklich fühlen, weil man neidisch und eifersüchtig oder von dem verzehrenden Verlangen nach mehr irdischen Gütern besessen ist, ist unentschuldbar. Die meistens von uns könnten mit viel weniger glücklich sein, als sie einnehmen oder besitzen, wenn auf der andern Seite umsomehr Gesundheit und Seelenfriede vorhanden wäre. Gesundheit und Seelenfriede sind das einzige, wovon wir nie zuviel haben können. Ohne sie ist alles andre ein Schöpfen mit dem Sieb.

Merze die Eitelkeit aus deinem Leben aus! Sei ehrlich mit dir selbst! Nimm all das Gute an, das das Leben dir bietet, weigere dich aber standhaft, das Schlechte anzunehmen.

Fasse den eisernen Entschluß: *Ich will glücklich sein!*

Aus den Missionen ✦ Für die Missionen

Gemeindelehrerthema für Mai 1939.

Bringen Sie Ihr Heim in Ordnung!

Wir leben in einer unsicheren Zeit. Vor mehr als hundert Jahren sagte der Herr zu Joseph Smith: „Alle Dinge werden in Bewegung sein; und die Herzen der Menschen werden sicherlich versagen, denn Furcht soll auf alles Volk kommen.“ Was die Zukunft bringen wird, kann niemand voraussagen. Das Leben selbst ist etwas Unsicheres. Keiner weiß, wie lange er es behalten wird. Es ist deshalb ein Gebot der Weisheit, sich rechtzeitig auf alles vorzubereiten, damit wir allem gefaßt begegnen können, was uns beschieden sein mag. Deshalb sollten wir unser Heim in Ordnung bringen.

In diesem Zusammenhang sind die drei folgenden Erwägungen wichtig:

1. Ist Ihr Heim geistig in Ordnung? Befolgen Sie die geistigen Gesetze der Kirche? Pflegen Sie das Familiengebet? Wird stets ein Tischgebet gesprochen? Sind Sie und Ihre Familie in der Abendmahlsversammlung anwesend? Kommen diejenigen, die das Priestertum tragen, ihren Pflichten nach? Wachsen Sie und entwickeln Sie sich in dieser und andrer Weise geistig, indem Sie die Gebote des Herrn halten?

2. Ist Ihr Heim auch äußerlich in Ordnung? Wird es sauber und in gutem Zustande erhalten? Ist es so heimelig und behaglich ausgestattet, wie es innerhalb der Ihnen gezogenen wirtschaftlichen Grenzen möglich ist? Ist es wirklich ein Heim oder nur eine Wohnung? Ist es in einem Zustand, der geeignet ist, Ihre Gesundheit und die Ihrer Familie zu schützen? Wird das Wort der Weisheit gehalten, wie der Herr es von Seinem Volk erwartet?

3. Ist Ihr Heim auch wirtschaftlich in Ordnung? Leben Sie über Ihre Verhältnisse oder suchen Sie „mit Ihrem Einkommen auszukommen“? Machen Sie sich würdig für die Segnungen des Herrn, indem Sie Ihren Zehnten bezahlen? Beherzigen Sie den Rat unsrer Kirchenführer, sich von Schulden möglichst freizuhalten, auf alle Fälle sich's aber gründlich zu überlegen, ehe Sie irgendwelche Verpflichtungen eingehen, zumal für Dinge, die nicht unbedingt notwendig sind? Und wenn Sie schon Schulden haben, unternehmen Sie jede nur mögliche Anstrengung, sie abzutragen und frei zu werden? Befolgen Sie den Rat: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht“, wann und soweit es Ihnen möglich ist?

* * *

Anmerkung: Es wird von den Lehrern nicht erwartet, diese Fragen den Familien einzeln vorzulegen und sie den Lehrern beantworten zu lassen. Diese sollen sich überhaupt nicht in die privaten Verhältnisse der Besuchten eindrängen. Wir schlagen lediglich vor, die Aufmerksamkeit der Familien auf diese Fragen zu lenken — zu welchem Zweck sie gegebenenfalls vorgelesen werden können — und dann die Geschwister zu bitten, sie ernsthaft zu überdenken und für sich zu beantworten. Der Hauptzweck ist, jede Familie so weit zu bringen, daß sie ernstlich über die Frage nachdenkt: „Ist unser Heim in Ordnung?“

„Wir brauchen das Gebet, und unsre Kinder brauchen den Einfluß des Familiengebetes. In jedem Heim der Heiligen der Letzten Tage sollte jedes Kind, sobald es getauft ist, beim Familiengebet an die Reihe kommen. Wenn ich meine Kinder beten höre, dann stehe ich auf und sage in meinem Herzen: solange sie so beten können, werden sie nie von der Kirche abfallen.“

Legrand Richards, Präsidierender Bischof.

Westdeutsche Mission

Präsident: M. Douglas Wood, Frankfurt a. M., Schaumainkai 41.

Versetzungen: Clarence Buehner von Kiel nach Bielefeld; Edward M. Madey von Mannheim nach Kiel; John F. Wesche von Frankfurt nach Karlsruhe; R. Larkin Glade von Karlsruhe nach Herford; Erma Helen Rosenhan von Offenbach nach Essen; Reed J. Oldroyd von Düsseldorf nach Mannheim; Lydia Heibel von Offenbach nach Essen; Donworth V. Gubler vom Missionsbüro nach Dortmund; Whitney D. Hammond von Dortmund ins Missionsbüro.

Ernennung: Robert Kunkel zum leitenden Ältesten des Bielefelder Distrikts.

Ehrenvoll entlassen: Warren P. Kirk, zuletzt leitender Ältester des Bielefelder Distrikts. (Ältester Kirk wird noch etliche Monate in Frankfurt bleiben, um Musik zu studieren.)

Ostdeutsche Mission

Präsident: Alfred C. Rees, Berlin NW 87, Händelallee 87.

Bezirk Berlin: Die Priesterschaft unsres Bezirks freut sich sehr, drei hochbetagte treue Älteste der Kirche in ihrer Mitte zu haben, die bis in ihr hohes Alter hinein zur Kirche halten. Am 1. Dezember 1938 konnte Ältester Erdmann Gretzbach seinen 85. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische begehen. Er schloß sich mit seiner vor Jahren verstorbenen Gattin bereits im Jahre 1893 hier in Berlin der Kirche an. Seiner Ehe entsprossen 11 Kinder, von denen noch 7 am Leben sind; er hat ferner 14 Enkelkinder und 15 Urenkelkinder. — Am 19. Dezember 1938 feierte Ältester Hermann Buddruß im Kreise seiner Familie seinen 80. Geburtstag. 1905 hörte er das Evangelium zum ersten Male und wurde dann am 15. Juli 1907 getauft. Diese beiden Brüder gehören der Gemeinde Berlin-Neukölln an, in der sie auch tätig sind. — Am 8. April 1939 wird Ältester August Liedtke in der Gemeinde Potsdam seinen 80. Geburtstag begehen. Auch er ist langjähriges und treues Kirchenmitglied. Er wurde am 4. April 1904 getauft. In seinem Hause wurden jahrelang regelmäßig die Versammlungen der Kirche in Potsdam abgehalten. Seine treue Gattin ging ihm vor 10 Jahren im Tode voran. In seiner Pflichterfüllung und Treue zur Kirche ist er immer ein Vorbild gewesen. Von seinen in Amerika lebenden Kindern erfüllte erst in den letzten Jahren ein Sohn, sein Enkel Rodney Rickenbach, eine erfolgreiche Mission im Lande seiner Vorfahren. — Mög der Herr uns unsre Veteranen noch recht lange gesund erhalten.

Schweizerische Mission

Präsident: Thomas E. McKay, Basel, Leimenstraße 49.



Angekommen: Wir heißen die folgenden Missionare herzlich willkommen, die kürzlich in unsrer Mission angekommen sind: Alfred Friedrich Zaugg (auf nebenstehendem Bild hinten links) von Sterling, Alberta, Kanada; Ruthan Niederhauser (hinten rechts) von Logan, Utah; William Udall Schofield junior (vorne links) von Hioko, Nevada; James Maurice Clayton (vorne rechts) von Midway, Utah. — Bruder Zaugg hat seine Arbeit in Uster begonnen; die andern Brüder arbeiten in Basel.

Versetzungen: H. Allen Luke von Luzern nach Basel; Marion K. Bandley von Uster nach Zürich; June R. Hickman von Solothurn nach Interlaken; James E. White von Chur nach Solothurn; Clinton D. Zollinger von Chur nach Burgdorf.

Ehrenvoll entlassen: Albert E. Blaser, zuletzt in Interlaken.

Ernennung: Jesse H. Monson zum Missionssekretär.





Die Missionstagung in Bern verspricht eine „ganz große Sache" zu werden. Die Vorbereitungen sind seit Wochen eifrig im Gang und die Beteiligung aus allen Gemeinden der Schweiz dürfte wiederum sehr zahlreich werden.

„Weil nun Ostern nicht mehr fern,
Rüsten alle sich für Bern,
Jung und alt und groß und klein
Wollen an der Tagung sein!"

Das ist die Losung, die jetzt überall die Runde macht. — Die Tagung beginnt am Ostersamstagabend 8 Uhr mit einem musikalischen und gesanglichen Programm, in dem vielleicht das Beste geboten werden wird, was auf diesem Gebiete in unsrer Mission je geleistet wurde, und das will viel heißen. Der Berner Distriktschor, verstärkt durch kräftigen Zuzug von Basel und Zürich und mehrere hervorragende Solisten, wird den Besuchern einen gesanglichen Hochgenuß verschaffen. — Am Ostersonntag finden drei große öffentliche Veranstaltungen statt: ein Musterprogramm der Sonntagsschule, eine Priesterschafts- und Schwesternversammlung mit anschließender allgemeiner Versammlung aller Beamten, Lehrer und Lehrerinnen, und abends die Hauptpredigtversammlung. Der Ostermontag soll als Spiel- und Sporttag durchgeführt werden. — Die Durchführung der Tagung liegt in den Händen eines Missionsausschusses, der sich vor einiger Zeit in Basel versammelte, um das Programm aufzustellen und die nötigen Vorarbeiten zu erledigen. (Oberes Bild.)

Neue Lokale in Solothurn und Olten. Mehr als drei Monate haben die Solothurner Gemeindebrüder und die Missionare Hickman und Perkins tüchtig gearbeitet und fast sämtliche Arbeiten selber ausgeführt, bis das schöne neue Lokal (Bild in der Mitte) eingeweiht werden konnte. Die Einweihungsfeier fand am 5. und 6. November 1938 statt, verbunden mit einem Lichtbildervortrag, an dem 66 Personen, darunter 38 Freunde, anwesend waren. (Unteres Bild.)

Die vor kurzem ins Leben gerufene Gemeinde Olten hätte ihr Lokal eigentlich schon am 1. Januar beziehen sollen, die Einweihungsfeier konnte jedoch infolge unvorhergesehener Verzögerungen erst am 12. Februar stattfinden. Sie stand unter der Leitung des Missionspräsidenten Thomas E. McKay und vereinigte eine stattliche Schar Geschwister und Freunde. Das Orchester der Basler Gemeinde verschönte die Feier durch seine ausgezeichneten Darbietungen sehr wesentlich. Das Einweihungsgebet wurde vom Präsidenten des Basler Distrikts, Alfred Niederhauser sr., gesprochen.

Die Frühjahrskonferenz des Berner Distrikts fand unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Thomas E. McKay am 4. und 5. März 1938 statt. Es ging ihr eine Missionarsversammlung voraus, in der 20 Missionare sprachen und ihr Zeugnis in deutscher Sprache ablegten. — Das am Samstagabend von GFV. durchgeführte musikalische Programm bot außergewöhnliche Darbietungen, was hauptsächlich dem Distriktschor und seinem hervorragenden Leiter, Ältesten Don L. Earl, zu verdanken ist. An diesem Abend waren allein 34 Freunde anwesend. — Der Sonntagmorgen brachte zunächst eine Versammlung der

Sonntagsschulbeamten unter dem Vorsitz des Missionsleiters der Sonntagsschule, Ältesten Arthur Watkins, und daran anschließend führte die Sonntagsschule ihr Musterprogramm in ebenso musterhafter Weise durch. — Nachmittags wurde eine Predigt- und Zeugnisversammlung abgehalten, in der verschiedene Missionare und Gemeindepräsidenten zum Wort kamen, worauf sich die Priesterschafts- und Frauenhilfsvereinsmitglieder in getrennten Räumen versammelten, um ihre Pläne und Probleme zu besprechen. — Den Höhepunkt und würdigen Abschluß der Konferenz bildete die Predigtversammlung vom Sonntagabend, in der das Konferenzthema: „Wachet und seid bereit" nochmals und mit besonderer Eindringlichkeit behandelt wurde.

Todesanzeigen

Breslau-Süd. Am 6. Februar 1939 verstarb Schwester Emma Ida Anna Simon geb. Frenzel unsrer Gemeinde. Sie wurde am 19. September 1867 geboren und hat sich am 31. August 1904 der Kirche angeschlossen.

Leipzig-West. Am 9. Februar verloren wir durch den Tod unsre liebe Schwester Anna Louise Triebel. Sie wurde am 4. Oktober 1875 geboren und gehörte seit dem 11. August 1922 unsrer Kirche an. Mit einem Zeugnis in ihrem Herzen schied sie von dieser Erde. Bei ihrer Beerdigung sprach Gemeindepräsident Johannes Hurst und am Grabe Missionar Clifford Young.

Berlin-Ost. Am 10. Februar 1939 verstarb unsre liebe Schwester Franziska Wiggert. Sie hatt sich am 19. Juni 1926 durch die Taufe der Kirche angeschlossen und war bis zu ihrem Lebensende eine treue Heilige der Letzten Tage. Sie wurde am 25. August 1867 in Berlin geboren.

Berlin-Moabit. Ganz plötzlich verschied am 13. Februar 1939 unsre liebe Schwester Meta Wimmer. Geboren am 8. Juni 1876, schloß sie sich am 25. Juli 1931 der Kirche an und blieb ihr bis an ihr Ende treu. Obgleich sie seit Jahren fast blind war und deswegen die Versammlungen wenig besuchen konnte, blieb sie in ihrem Glauben doch unwandelbar. Ältester Friedrich Wernick sprach zur Beerdigung.

Alles, was Sie verloren, werden Sie in der Auferstehung wieder erhalten, vorausgesetzt, daß Sie bis ans Ende ausharren. Wenn ich nicht hoffen dürfte, Vater, Mutter, Geschwister und Freunde wiederzusehen, würde mir das Herz auf der Stelle brechen. Aber die sichere Erwartung, am Morgen der Auferstehung meine Freunde wiederzusehen, erquickt meine Seele und stärkt mich gegen die Übel dieses Lebens. Es ist, wie wenn man auf eine lange Reise geht und sich bei der Rückkehr mit umso größerer Freude wiedersieht. Gott hat Seinen Sohn vom Himmel geoffenbart und ebenso die Lehre von der Auferstehung, und wir haben das sichere Wissen, daß Gott diejenigen, die wir hier niederlegen, wieder auferwecken wird. Joseph Smith.

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis RM 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Herausgeber: Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. — Schriftleiter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. (Anschrift für die Schweiz: Basel, Leimenstraße 49.) — Druck von H. Rombach & Co., Freiburg, Baden.